

«Meine Kinder würden vermutlich sagen, ich wäre eine grauenhafte Lehrerin»

Die Zürcher Regierungspräsidentin und Bildungsdirektorin **Regine Aeppli** über Schulreformen, Chinesisch-Unterricht für Dreijährige und ihren fehlenden Scharfsinn für schwierige Sudokus



Bildungspolitikerin Aeppli, 56, über Harmos: «Es lassen sich nicht alle von der lügenhaften Abstimmungspropaganda der SVP blenden»

VON ESTHER GIRSBERGER, NICOLE MEIER (TEXT) UND BRUNO SCHLATTER (FOTOS)

Frau Aeppli, kein Tag vergeht, an dem die Bildung nicht Gegenstand von Medienberichten ist. Steht die Schule stärker im Rampenlicht als vor sechs Jahren, als Sie ihr Amt antraten?

Sie war schon damals ein heisses Thema, weil sie mit Reformansprüchen konfrontiert wurde. Die Schule ist eine traditionelle Institution, deren Akteure dadurch verunsichert wurden. Heute ist ein regelrechter Kulturkampf um die Schule im Gange.

Wegen der SVP, die sich die Bildungspolitik vorgeknöpft hat?

Nein. Ich sehe es eher als Nachwehen des Pisa-Schocks. Plötzlich musste die Schweiz sich verabschieden von der Gewissheit, die besten Schulen zu haben. Das hat verschiedene Kräfte freigesetzt, nicht nur lösungsorientierte.

Warum besetzt die SVP das Thema so erfolgreich?

Ich glaube nicht, dass die Partei dieses Thema lange erfolgreich bearbeiten kann. Bei der Schule wissen zu viele, womit man es zu tun hat. Das ist anders als beim The-

ma Europa oder Ausländerpolitik, wo der Gegner zum Feindbild emporstilisiert werden kann.

Im Kampf gegen Harmos ist die SVP aber recht erfolgreich.

Wirklich? Das Konkordat wird im August in Kraft treten. Es lassen sich nicht alle von der lügenhaften Abstimmungspropaganda der SVP blenden. Seit Pisa wissen wir, dass Kinder aus bildungsfernen Familien zusätzlichen Aufholbedarf haben. Und inzwischen ist es auch in der Schweiz eine Tatsache, dass viele Eltern Beruf und Familie nicht aus persönlichem Bedürfnis ausüben, sondern aus ökonomischer Notwendigkeit. Bei Harmos ist letztlich nur das Schuleintrittsalter umstritten, das hat vor allem auch mit einem Stadt-Land-Konflikt zu tun.

Trotzdem kommen wir mit den Tagesschulen nicht vorwärts.

Ich hätte die Tagesschulen im Zürcher Volksschulgesetz gerne verankert, aber ich fand keine Mehrheit im Parlament. Immerhin hat man die Gemeinden verpflichtet, Tagesstrukturen anzubieten. Ab Schuljahr 09 ist das Pflicht. Wie die Gemeinden dies tun, ist ihnen anheimgestellt. Manchmal muss man sich mit der zweitbesten Lösung zufrieden geben. Es sind auch noch andere Probleme zu lösen.

Welche?

Im Kanton Zürich haben wir einen sehr hohen Anteil an Teilzeit-Lehrpersonen mit sehr kleinen Pensen. Das bringt Unruhe in die Schulen. Ich bin deshalb froh, dass im Kantonsparlament ein Vorstoss eingereicht wurde, der ein Mindestpensum für Lehrpersonen einführen will.

Welches Mindestpensum schwebt Ihnen vor?

50 Prozent plus minus 10.

Dann sind Sie einverstanden mit Silvia Blocher, die die vielen

Gelernte Juristin und Sozialdemokratin

Die Zürcher Regierungspräsidentin Regine Aeppli ist seit 2003 Vortsteherin der Bildungsdirektion. Im Gegensatz zu ihrem Vorgänger Ernst Buschor, der als Reformturbo bekannt war, geht sie die Bildungsreformen langsam an. Vor ihrer Wahl sass die Juristin mit Anwaltpatent während acht Jahren für die Sozialdemokraten im Nationalrat. Geboren wurde Aeppli 1952 in Stäfa. Sie wohnt mit ihrem Mann Thomas Wartmann und den zwei Kindern (21- und 19-jährig) in der Stadt Zürich.

Bezugspersonen in der Schule als schädlich für die Kinder bezeichnet.

Lernfortschritte bauen auf Beziehungen zu Eltern, Lehrpersonen und «Gschpänli» auf. Dafür braucht es tatsächlich eine gewisse Konstanz bei den Betreuungspersonen.

Teilzeitarbeit kommt den Frauen zugute. Mit einem Mindestpensum von 50 Prozent würden einige weibliche Arbeitskräfte ausscheiden.

Für mich ist die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ein wichtiges Anliegen. Mit einem 50-Prozent-Pensum kann man diesem Anspruch gerecht werden.

In der Grundstufe unterrichten praktisch nur noch weibliche Lehrkräfte. Ein Problem?

Ich gehörte zu denen, die in den Siebzigerjahren gegen die vaterlose Gesellschaft gekämpft haben. Eigentlich hat sich an der Wichtigkeit dieser Forderung nichts geändert, und in diesem Sinne wünsche ich mir, dass die Kinder in der Schule beide Geschlechter als Bezugspersonen haben. Es ist aber völlig verfehlt, den Frauen daraus einen Vorwurf zu machen.

Wie ziehen Sie mehr Männer an? Wir leben in einer freiheitlichen Gesellschaft, in der wir nie-

manden zu einem Beruf zwingen können.

Aber Sie können Anreize setzen. Ich glaube, dass mit der Einführung der Schulleitung die Möglichkeit entstanden ist, die Arbeit im Schulhaus auch für Männer interessanter zu machen.

Das Machtbewusstsein als Motivationsfaktor?

Man muss den Lehrerberuf in einem weiteren Umfeld betrachten. Er ist wie der des Polizisten ein Monopolberuf. Die Wahrscheinlichkeit ist gross, dass er bis zur Pensionierung ausgeübt wird. Für Frauen ist er solange attraktiv, als sie daneben Familienarbeit leisten können. Männer haben in der heutigen Gesellschaft mehr Mühe damit, zumal die Aufstiegschancen beschränkt sind. Deshalb bin ich froh um die Hierarchiestufe Schulleiter.

Hatte Ihr Mann nie Probleme, in Ihrem Schatten zu stehen?

Ich glaube nicht. Als Anwalt hat er selber einen faszinierenden Beruf. Falls er Probleme mit meiner Position haben sollte, lässt er es mich zumindest nicht merken.

Haben arbeitslose Wirtschaftsvertreter sich schon als Lehrkräfte bei Ihnen beworben?

Es war schon immer so, dass der Lehrerberuf attraktiver wird,

wenn die Konjunktur kränkt. Nur dauert die Ausbildung eines Quereinsteigers zwei bis drei Jahre, dann zieht die Wirtschaft wieder an und viele kehren wieder zurück, von wo sie kamen.

Diese Krise kann länger dauern. Wir bemühen uns unabhängig von der Krise um Quereinsteiger.

Es ist eine Bereicherung für die Schule, wenn auch Menschen mit einer anderen beruflichen Biografie unterrichten. Die Sinnhaftigkeit des Lehrberufs wird von jenen, die aus einem andern Berufsfeld kommen, oft besonders geschätzt. Seine Vielseitigkeit ist für kreative Menschen besonders attraktiv. Viele Lehrpersonen erleben es als Bereicherung, mit jungen Menschen zu arbeiten.

Sie zeichnen ein paradiesisches Bild. Die Realität mit gewalttätigen, lernresistenten Schülern und unfähigen Eltern sieht anders aus.

Das ist eine krasse Verzerrung der Realität! Wir haben im Kanton Zürich 140 000 Schülerinnen und Schüler. Wenn 20 von ihnen Radau machen oder gewalttätig sind, wird eine Kampagne geritten, die den Eindruck erweckt, es sei immer und überall so.

FORTSETZUNG AUF SEITE 20

▶ FORTSETZUNG VON SEITE 19

Regine Aeppli

Die Sinn stiftende Aufgabe wird von den Lehrern selber infrage gestellt, wie die unzähligen Leserbriefe beweisen.

Der Lehrberuf ist ein höchst anspruchsvoller Beruf. Manchmal besteht aber die Gefahr einer kollektiven Klagekultur. Das ist vielleicht eine weitere Eigenheit des Monopolberufs. Es fehlt eine Dissonanzkultur, man vertritt öffentlich keine anderen Meinungen. Was sich auch bei den Schulrankings manifestiert. Man wehrt sich dagegen, will sich nicht dreinreden lassen. Für mich ist Bildung kein 100-Meter-Lauf. Wir müssen aufpassen, dass wir nicht nur das Messbare als Lernerfolg akzeptieren. Wenn Deutschprüfungen nur noch mit der Multiple-choice-Methode stattfinden, geht ein wichtiger Anteil an Bildung und Kreativität verloren.

Tatsache ist, dass der administrative Aufwand enorm gestiegen ist, was für standardisierte Methoden spricht.

Tatsache ist, dass wir mit deutlichen Zeichen von Unzufriedenheit und Überforderung, auch Frustration konfrontiert sind. Offensichtlich gibt es eine Diskrepanz zwischen den hohen Erwartungen an die Schule und den Möglichkeiten, diese ohne Überforderung zu erfüllen. Wir werden

diese Belastungssituation in den kommenden Monaten mit allen Partnern im Schulfeld analysieren und nach Lösungen suchen.

Nimmt der administrative Aufwand in der Verwaltung nicht auch zu?

Doch. Im Jahre 2004 beispielsweise wurden 3000 Vikariate administriert. Drei Jahre später waren es 7000! Unser Volksschulamt hat das trotz unverändertem Personalbestand zu bewältigen und ächzt auch unter der Belastung. Trotzdem leistete sich die Zürcher Regierung kürzlich einen Besuch beim Papst.

Moment! Wir waren nicht beim Papst. Der Kanton Zürich war zur Verteidigung der Schweizergarde eingeladen.

Zwei Mitglieder der Delegation haben dem Papst die Hand geschüttelt. Also doch ein heimlicher Empfang?

Jeden Mittwoch gibt der Papst eine Generalaudienz auf dem Petersplatz, die von 20000 Personen besucht wird. Einige von uns waren auch da. Ihnen schüttelte der Papst die Hand, weil er wusste, dass Zürcher an der Verteidigung teilnahmen.

Wer kam in den Genuss des Handschlags? Regierungsrat Markus Kägi und Staatsschreiber Beat Husi.

Sie besuchten in dieser Zeit als Kunstinteressierte die Sixtinische Kapelle?

Nein. Ich machte einen Ausflug ins Zivilleben und besuchte das Istituto Svizzero.

Eine andere Reise führte Sie unlängst nach Schottland.

Die Regierung macht jedes Jahr eine private Reise, die auch von uns bezahlt wird. Das Präsidium kann das Ziel selber bestimmen. Ich wollte an einen Ort, wo noch nicht alle waren. Zudem hat Edinburgh eine gute Partnerschaft mit der Uni Zürich, und Schottland befindet sich in einem interessanten politischen Prozess im Verhältnis zu England. Kurz zuvor ist der Kanton Aargau mit der bildungspolitischen Kleeblattinitiative gewaltig gescheitert. Es gab

«Tatsache ist, dass wir mit deutlichen Zeichen von Unzufriedenheit und Überforderung konfrontiert sind»

ein vierfaches Nein des Stimmvolkes. Wollte man zu viel zu schnell?

Ja, der Kanton ist mit dieser Bildungsreform voll in die Wand gefahren. Ich hoffte, dass mit der Abwahl von Bildungsdirektor Rainer Huber der Zorn sein Ventil gefunden hat, das Reformpaket danach mit sachlichen Augen begutachtet und kein vierfaches Nein gegen die Vorlagen in die Urne gelegt würde. Dem war nicht so. Das Abstimmungsergebnis ist Wasser auf die Mühle aller Reformskeptiker. Macht Ihnen dieser Bremsklotz nicht Sorgen? Natürlich ist dieses Ergebnis für den Bildungszug schädlich. Vor-



her wurde zu schnell gefahren, jetzt wurde zu stark gebremst. Wird sich der Kanton Aargau künftig an Zürich orientieren?

Momentan steht Harmos im Vordergrund. Das kommt auch ohne den Zusatzbund Nordwestschweiz zustande. Im Aargau gibt es einen gewichtigen Teil, der sich stark nach Zürich ausrichten will. Was ganz natürlich ist, der Ostaargau orientiert sich ja schon rein geografisch eher an Zürich als an Basel oder Solothurn.

Sie haben in Ihren sechs Jahren als Bildungsdirektorin noch nie eine Abstimmung verloren.

Weil Sie nach Ihrem Vorgänger und Reformturbo Ernst Buschor einen tieferen Gang eingeschaltet haben?

Wir haben im Jahr 2005 das Volksschulgesetz durch die Abstimmung gebracht und sind immer noch daran, dieses umzusetzen. Es brachte entscheidende Verbesserungen wie etwa Schulleitungen, Blockzeiten und Tagesstrukturen. Ich bin der Meinung, dass man das Machbare tun muss.

Was ist machbar? Machbar ist, was zumutbar ist und einen Mehrwert verspricht. Um dies herauszufinden, führe ich Gespräche mit allen Interessierten. Das ist nichts als logisch in einer diskursiven Kultur, wie sie im Schulbereich anzutreffen ist.

Die Bildungspolitik ist zu vergleichen mit einem schweren Tanker, nicht mit einem Schnellboot. Das gilt es zu berücksichtigen.

Wenn Sie den Tanker vorwärtsbringen wollen, müssen Sie 20 Jahre im Amt bleiben.

Ich habe meine Bildungsziele für die Legislatur, diese Zeitspanne reicht mir vorerst. Beispielsweise sind wir daran, die Sekundarstufe in Dialog mit Lehrpersonen, Wirtschaft und Elternverbänden weiterzuentwickeln. Sie soll bessere Lernerfolge für alle Schülerinnen und Schüler bieten und mehr Chancengleichheit gewährleisten. Gleichzeitig packen wir die Frühförderung an.

Indem Sie Dreijährige Chinesisch lernen lassen.

Es geht nicht darum, Chinesischunterricht für Dreijährige einzuführen, sondern um altersgemäße Förderung. Über das Lernen von Ein- bis Vierjährigen wissen wir noch nicht genug.

Bundesrat Leuenberger könnte Ihren Legislaturzielen einen Strich durch die Rechnung machen, indem er nächstes Jahr zurücktritt und Sie als potenzielle Bundesratskandidatin ins Spiel kommen.

Ob der Kanton Zürich mit der Doppelvertretung Moritz Leuenberger/Christoph Blocher und jetzt Moritz Leuenberger/Ueli Maurer schon eine neue Tradition geschaffen hat, bezweifle ich.

Eine Bildungsdirektorin, die Ambitionen für den Bundesrat hegt, muss von sich reden machen. Sind Sie über die Kantons Grenzen hinaus genügend präsent?

Das ist nicht meine primäre Aufgabe. Als Mitglied der Eidgenössischen Erziehungsdirektorenkonferenz EDK schon.

Die EDK hält sich als Institution

zurück. Das ist im Abstimmungskampf um Harmos ein bewusster Entscheid. Die EDK setzt sich aus 26 Bildungsdirektorinnen und -direktoren zusammen – diese müssen in ihren Kantonen präsent sein. Ich habe mich im Ratifikationsprozess stark engagiert.

Nur im Kanton Zürich. Weil ich eben Bildungsdirektorin dieses Kantons bin.

Der frühere EDK-Präsident Hans-Ulrich Stöckling war omnipräsent.

Ich bin nicht seine Nachfolgerin. Ich habe als Zürcher Bildungsdirektorin eine Aufgabe und nehme diese in der Öffentlichkeit auch wahr.

In der Politsendung «Arena» sieht man Sie selten.

Weil dort meistens Bundespolitiker eingeladen werden, sogar bei Bildungsthemen.

Die Bildungspolitik als nationale Aufgabe?

Kürzlich sagte mir eine Bundespolitikerin, alles, was politisch sei, sei Bundessache. Das ist absurd. Der Bund ist viel zu weit weg von der Volksschule, die ja in der Gemeinde stattfindet.

Sie sind Juristin. Ein Nachteil für eine Bildungsdirektorin?

Nein. Als Juristin habe ich gelernt, strukturiert zu denken. Das ist für meine Arbeit ein Vorteil.

Wären Sie eine gute Lehrerin? Ich glaube nicht. Eigentlich müssten Sie ja meine Kinder fragen. Oder besser doch nicht. Sie würden vermutlich sagen, ich wäre eine grauenhafte Lehrerin.

Weil Sie zu ungeduldig sind?



«Kürzlich sagte mir eine Bundespolitikerin, alles, was politisch sei, sei Bundessache. Das ist absurd»

Ja. Mir fehlt die Geduld, die ich auf Schulbesuchen bei Lehrerinnen und Lehrern bewundere: Wie sie immer wieder in den Kindern den Wunsch am Lernen und Vorwärtskommen zu wecken vermögen. Ich habe grossen Respekt davor, was Lehrpersonen in den Schulen leisten – in Klassen, die immer heterogener werden, konfrontiert mit wachsenden Erwartungen von allen Seiten.

Offenbar trauten Sie der öffentlichen Schule nicht. Ihre Kinder besuchten die Privatschule.

Sie gingen beide in die öffentliche Tagesschule Bungenwies in Zürich. Meine Tochter besuchte danach eine kantonale Mittelschule, mein Sohn die öffentliche Sekundarschule. Die zwei letzten Sekjahren ging er in eine Privatschule. Dann machte er eine KV-Lehre.

Buschors Kinder wurden so stark unter Druck gesetzt, dass eines sogar die Schule wechseln musste. Das war bei Ihrem Sohn nicht der Grund für den Wechsel?

Nein. Damals war ich noch gar nicht Bildungsdirektorin. Ich bin aber sehr froh, dass meine Kinder noch nie büssen mussten für meine öffentlichen Ämter. Das wäre schrecklich, denn Kinder nehmen solche Dinge sehr ernst.

Aber jetzt sind sie erwachsen und könnten mit solchen Angriffen gelassener umgehen.

Da bin ich nicht sicher. Auch junge Erwachsene glauben noch, was in Zeitungen geschrieben wird. Auch was über Schulen steht?

Ja. Sie lesen vorzugsweise politische Literatur.

Mittlerweile ist der Anteil an Belletristik grösser. Weil meine Zeit beschränkt ist und ich mich von der Lektüre gerne auch vom beruflichen Alltag wegtragen lasse.

Lesen Sie jedes Buch zu Ende? Nein. Ich höre auf, wenn ein Buch schlecht geschrieben ist.

Oder wenn Sie einschlafen? Ich schlafe nicht ein, weil ich mich ausgesprochen auf den Moment des Zubettgehens und Abtauchens in eine andere Welt freue.

Ich lese auch besonders gerne Reiseschriftsteller wie Chatwin, Kapuzinsky oder Trojanow.

Und ab und zu lösen Sie noch ein Sudoku. Auf welcher Schwierigkeitsstufe?

Mittel bis knifflig. Für die schwierigeren fehlt mir die Zeit oder der Scharfsinn.

ANZEIGE

Für Männer, die es wissen wollen.



Wer jetzt das Herz einer Frau erobern will, überrascht sie mit Blumen und schenkt ihr, was sie lesen will:

annabelle – das Frauenmagazin der Schweiz



www.fleurop.ch
Jetzt auch in 90 Minuten.

annabelle

Verschenken Sie annabelle für ein Jahr zu Fr. 122.–. Gratis dazu gibt's einen Blumenstrauss von Fleurop im Wert von Fr. 60.– (inkl. Hauslieferung), der in Ihrem Namen persönlich überreicht wird. Wenn Sie ihr eine Freude machen wollen, dann bestellen Sie jetzt Ihr Geschenkabo inkl. Blumenstrauss:

Bestellnummer 044 404 63 66 oder www.annabelle.ch/blumen
Diese Aktion ist gültig bis zum 31.8.2009.

ANZEIGE

SONNTAGSLESERANGEBOT

Mit der SonntagsZeitung und SEAT an den SEAT Leon EuroCup und die Tourenwagen-Meisterschaft WTCC

VIP-GAST BEIM SEAT SWISS RACING TEAM

Packende Positionskämpfe, Emotionen, Spannung und hochstehende Technik – dies alles ist Rennsport pur. Erleben Sie die prickelnde Stimmung am 5./6. September 2009 live in Oschersleben (Deutschland) und seien Sie VIP-Gast von Fredy Barths SEAT SWISS RACING Team.

Im VIP-Package enthalten sind:

- Eintritte World Touring Car Championship (WTCC) und SEAT Leon EuroCup fürs komplette Weekend
- Rennprogramm: je zwei Läufe WTCC, SEAT Leon EuroCup und verschiedene Rennserien wie Formula Master oder GT Open
- Führungen durch das SEAT-EuroCup-Fahrerlager und die WTCC-Boxen
- Exklusiver Blick hinter die Kulissen des SEAT SWISS RACING Teams mit Fredy Barth persönlich
- Kulinarische Leckerbissen und TV-Rennübertragungen in der Hospitality von SEAT SWISS RACING
- Grid Walk in der Startaufstellung des Seat EuroCups
- SEAT SWISS RACING Merchandising-Souvenir
- Hin- und Rückflug Zürich – Hannover
- Hotelübernachtung im Einzelzimmer inkl. Frühstück
- Nachtessen an der Strecke inkl. Softgetränke und Abendunterhaltung (Live-Act Sarah Connor)
- 2 Mittagessen
- Kompetente Begleitung durch 2 Personen seitens Veranstalter

Kosten: 799 Franken/Person
Teilnehmer: max. 20 Personen
Organisation: SEAT SWISS RACING, Kindhausen
Weitere Informationen unter: Telefon 079 779 54 39 oder info@fredybarth.ch, www.FredyBarth.ch

ANMELDUNG

Gerne komme(n) ich/wir mit!	
1. Person	2. Person
Name:	Name:
Vorname:	Vorname:
Strasse/ Nr.:	Strasse/ Nr.:
PLZ / Ort:	PLZ / Ort:
Telefon tagsüber:	Telefon tagsüber:
E-Mail:	E-Mail:
Geburtsdatum:	Geburtsdatum:
Grösse: <input type="checkbox"/> S <input type="checkbox"/> M <input type="checkbox"/> L <input type="checkbox"/> XL <input type="checkbox"/>	Grösse: <input type="checkbox"/> S <input type="checkbox"/> M <input type="checkbox"/> L <input type="checkbox"/> XL <input type="checkbox"/>
Spezielle Essenswünsche:	Spezielle Essenswünsche:
Ort / Datum:	Unterschrift:

Talon bis spätestens 31. Juli 2009 einsenden an: FB Trading and Consulting GmbH, Püntstrasse 79, 8604 Kindhausen



SonntagsZeitung